

Predigt am Buß- und Bettag (17.11.2021)  
zum Thema „Alles (wieder) gut“!? über Matthäus 19,16-22  
Pfr. Dr. Daniel Wanke

### Matthäus 19,16-22

16 Und siehe, einer trat zu ihm und sprach: Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe? 17 Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich nach dem, was gut ist? Gut ist nur der Eine. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. 18 Da sprach er zu ihm: Welche? Jesus aber sprach: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; 19 ehre Vater und Mutter« (2. Mose 20,12-16); und: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). 20 Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten; was fehlt mir noch? 21 Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach! 22 Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon; denn er hatte viele Güter.

Eine Familie saniert ihr Haus. In drei Wochen müssen sie einziehen. Aber noch ist alles aufgebrochen, ein einziges Chaos. Die Handwerker kommen nicht wie geplant, auch die sind überlastet. Wird das klappen mit dem Umzug?

Die Eltern arbeiten jeden Tag bis zum Anschlag. Sie fallen ins Bett und können dann doch nicht schlafen. Da sagt der erwachsene Sohn: Alles wird gut. Er weiß eigentlich auch nicht, ob es gut wird. Aber alle merken in dem Moment: Ihre Sorgen machen nichts besser. Und weil der Sohn nicht nur redet, sondern gemeinsam mit seiner Schwester anpackt und mithilft – ist es gut, in diesem Moment, und das ist nicht nichts.

Oder stellen Sie sich dies vor. Ein Verkehrsunfall. Sie sind zum Glück nur leicht verletzt und kommen trotzdem zum Check in die Klinik. Aber von Ihrer Tochter, die mit im Auto saß, wissen Sie nichts. Da hören Sie jemanden sagen: „Alles gut, alles gut.“

Wie wird dieser Satz bei Ihnen ankommen? Als Hoffnungs- und Trostwort? Oder als beschwichtigende, unsensible Dummheit?

Alles wieder gut. Alles gut. Alles wird gut. Ein ganz kleiner Satz. Er kann trösten und verletzen, kann voll ins Schwarze treffen und voll daneben gehen.

Mitte November 2021? Sagen oder schreiben Sie diese kurzen Sätze selbst?

Ich schon. Ab und zu jedenfalls als Floskel. Irgendwie wie im Englischen, ein ritualisiertes Sprachspiel, das eigentlich nicht viel bedeutet, wie guten Tag und Grüßgott: How are you? Thanks, I'm fine. Wie geht's Dir? Alles gut!

Doch jedesmal, wenn ich sage: alles gut, komme ich ins Grübeln.

Auf den minimalsten momentanen Ausschnitt meines kleinen Lebens reduziert mag das irgendwie ansatzweise stimmen.

Aber sicher ist doch: Es ist viel mehr ein Wunsch. Kein kleiner. Ein ganz großer. Ich wünsche mir das. Ich wünsche mir das nach über 1,5 Jahren Pandemie, und im Sommer habe ich mir so sehr gewünscht, dass wir über diesen Berg wirklich drüber sind. Dass das alles wieder gut ist:

Dass wir unsere Ängste los sind und unsere Freiheiten wieder haben, dass das Personal in den Kliniken und Pflegeheimen Entlastung findet, so etwas wie Normalbetrieb. Dass die Kinder und Jugendlichen ohne Maske, Test und Abstand fröhlich leben und lernen können.

Dass wir uns gesellschaftlich nicht noch mehr entzweien über dieser Frage und manch anderen Fragen, die sich anlagern an diesen ganzen, kaum noch zu durchdringenden Komplex Corona.

Oder dies: Vor einigen Jahren hat Margot Käßmann mal gesagt: „Nichts ist gut in Afghanistan.“ Damals dachte ich mir: Ich weiß viel zu wenig. Ich kann das nicht beurteilen. Nach den Bildern des Spätsommers beschleicht mich das Gefühl, Frau Käßmann hat damals vielleicht nicht völlig falsch gelegen. Und dennoch: Kann man so pauschal auch das Negative sagen? Nichts ist gut?

Im Grunde bleibe ich fassungslos zurück und verstehe nicht und schiebe den Gedanken an all das Leid reflexartig beiseite.

Alles wird gut. Alles wieder gut. Alles gut.

Eigentlich sind das unmögliche Sätze in einer Welt, deren Ordnungen fragil sind, die die Möglichkeit des Chaos immer in sich trägt.

Und dann ist da immer noch die Frage an mich selbst. Nicht: Ist es gut? Sondern: Bin ich gut? Bin ich ein Guter?

Der Junge Mann, der auf Jesus zugeht, erhofft sich eine positive Antwort: Ja, mein Freund, Du bist ein Guter. Ein richtig Guter. Der beste der Guten. Denn Du kannst guten Gewissens behaupten, Du hättest alles richtig gemacht. Nie ein Gebot übertreten. Immer Deine Nächsten geliebt. Perfekt. Gut. Sehr gut.

Aber ... da ist noch was. Das Haar in der Suppe des ganz und gar Guten.

Lass alles los, was Du hast. Gib weg, was Dich bindet. Überwinde diese letzte große Angst.

Stürz Dich ins Vertrauen. Dein einziger Reichtum sei die Gewissheit, dass Gott gut ist und dass Gott es gut mir Dir meint und gut mit Dir machen wird, was immer auch gerade geschieht. Alle Dinge, alle Dinge sind möglich bei Gott. Das Gute ist möglich bei Gott ... allein bei Gott und mit Gott.

Glaube ich das? Und lasse ich los, was mich im Herzen bindet und nicht Gott ist?

„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“. So heißt es am Anfang der Bibel. Dort wird erzählt, wie Gott die Welt erschafft, eine wunderbare Welt, einen Raum voller Frieden, einen guten, einen sehr guten Raum zum Leben, eine Welt, in der kein Lebewesens auf Kosten eines anderen Lebewesens lebt.

Diese Geschichte haben Menschen aufgeschrieben, die in einer Welt leben mussten, die sich gar nicht gut für sie anfühlte. Weit weg von daheim, verschleppt ins Feindesland, zu Hause Trümmer, Tote, Trauer, Chaos, Tohuwabohu.

Niemand hätte damals ernsthaft sagen wollen: Alles gut. Oder: alles wird gut. Oder: Alles wieder gut. Eigentlich ist da nichts gut in Babylonien.

Und trotzdem diese Geschichte. Sie kommt daher als Gegenwort. Als Hoffnungsschimmer. Was bei uns und unter uns unmöglich erscheint, weil unsere Welt so brüchig ist und das Chaos und das Tohuwabohu in sich trägt: Bei Gott, mit Gott, durch Gott ist es möglich.

Schau Dich um. Blick hinaus in die Welten. Lebensfeindliche Orte so weit das Auge reicht. Aber hier: Wasser. Luft. Wärme. Das Grün. Die Nahrung. Die Lebewesen. Menschen. Tag und Nacht. Ein Rhythmus aus Arbeit und Ruhe. Ist das nicht ... gut? Ist das nicht sehr gut?

So versuchen die sich Menschen Israels, die im Exil in Babylon vor sich hindarben, gegenseitig zu stärken. Es ist möglich. Das Gute ist möglich. Bei Gott und mit Gott. Und ich spüre: Ohne etwas verharmlosen oder schönreden zu wollen: Selbst wenn sie, wörtlich genommen, gar nicht stimmen: Ich brauche solche Botschaften: „Alles wird gut!“.

Nicht als belanglose, gedankenlos dahergeredete Floskel. Ich brauche diesen Zuspruch von Gott her: Es wird gut. Sonst nistet sich das Ungute ein. Sonst verliere ich meinen Glauben an die Welt und meinen Glauben an mich selbst.

Ich brauche die Botschaft, dass Gott unter allen Umständen die Macht zum Guten hat. Ich brauche den Glauben, dass Gott mehr ist als meine Sorge, mehr als mein Nichtverstehen, mehr als meine Angst, mehr als mein Zweifel und mehr, ja, viel mehr als meine Kraft zum Guten. Wenn Gott dabei ist, dann, ja dann wird es.

Um Jesu Christi willen. Amen.